

Fühlen der Icheinheit ein Denken ist, ebensowenig das Fühlen der Einheit des Alls. Gerade durch die dadurch bedingte Unbestimmtheit des religiösen Fühlens ist es möglich gewesen, daß wann und wo immer Religionen entstanden, sie sich bilden konnten, ohne die Sphäre des Wahren durchaus zu verlassen. GROETHUYSEN (Berlin).

W. R. WRIGHT. *The Relation between the Vaso-Motor Waves and Reaction Times.* *Psychol. Review* 11 (3), 179—185. 1904.

Verf. will die Frage experimentell beantworten, ob zwischen dem Steigen und Fallen der Kurve der Gefäßausdehnung (TRAUBE-HERING) und der Reaktionszeit der Versuchsperson irgend welche Beziehungen bestehen. In der linken Hand der Versuchsperson befand sich ein Plethysmograph nach HALLION und COMTE. Mit der rechten Hand reagierte die Versuchsperson auf Gehörsreize, die in unregelmäßigen Intervallen, aber in häufiger Aufeinanderfolge gegeben wurden. Die Reaktionszeiten wurden dann in vier Gruppen gesammelt, je nachdem die Reaktionszeit in einem Tal der Gefäßausdehnungswelle stattfand, oder auf einem Hügel, oder während des Steigens oder Fallens der Welle. Das Ergebnis der Versuche scheint zu sein, daß kurze Reaktionen zusammenfallen mit einem minimalen Blutdruck in der Hand, und daß die Reaktionen bei der Zunahme des Blutdrucks ein wenig schneller sind als bei der Abnahme. PATRIZI fand (1896) genau das entgegengesetzte Resultat betreffend den Blutdruck im Gehirn. Verf. wirft die Frage auf, welche zeitlichen Beziehungen bestehen zwischen dem Blutdruck im Gehirn und in der Hand. Er will aber auf diese Frage keine bestimmte Antwort wagen, da er die Untersuchung von PATRIZI nicht im Original habe einsehen können.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

DROMARD. *Psychologie comparée de quelques manifestations motrices désignées communément sous le nom de „tics“.* *Journ. de psychol. norm. et pathol.* 2 (1), 16—36. 1905.

Verf. wendet sich gegen die in der französischen Literatur besonders beliebte, weitherzige Bezeichnung der verschiedensten krankhaften Bewegungsformen als „tics“ und bemüht sich besonders, die ticartigen Bewegungen von den Stereotypien der Dementia præcox durch schärfere Definierung abzugrenzen. Die Stereotypie begreift er als den obligat gewordenen Rest einer Bewegungsvorstellung, der deren ursprünglich vorhandenen Zweckmäßigkeitsscharakter verloren hat, der sich ungewollt und ohne Bewußtseins- und Stimmungswert äußert und der durch keine Aufmerksamkeitsanstrengung verhindert werden kann.

Dem so präzisierten Begriff der Stereotypie stellt er die 3 Typen der Ticbewegungen gegenüber: 1. den Gewohnheitstic der Gesunden: er ist gleichfalls die Wiederholung einer ursprünglich unter lebhafter Aufmerksamkeit gewollten, bewußten Bewegungsausfertigung, die durch Eingewöhnung reflexartig geworden, aber unterbewußt geblieben ist. Sie wird ausgelöst entweder durch Diffusion eines (vom Verf. als wesentlich motorisch aufgefaßten) Aufmerksamkeitsvorganges oder im Zusammenhange mit

unterbewußten Affektzuständen. Sie ist ein physiologischer Prozeß, den seine Entstehung und sein Bewußtseinswert von der Stereotypie weit abräckt. Aber auch 2. der tic des dégénéres ist von ihr wesentlich unterschieden dadurch, daß er einen ausgesprochenen Stimmungswert besitzt, bis zum gewissen Grade bewußt bleibt und durch volle Aufmerksamkeits-einstellung überwunden werden kann: er ist nur der Parasit eines neben ihm ganz intakten Ich, während die Stereotypie eine vom Ichkomplex losgelöste isolierte Leistung eines maximal eingeeengten Bewegungsbewußtseins darstellt. Deshalb hat sie auch mit 3. den ticartigen Bewegungen der Idioten nichts Gemeinsames. Denn diese haben nie einen Zweckinhalt oder einen Bewußtseinswert besessen, sondern sind als primäre, jedoch nicht affektlose Automatismen das ungenügende Ergebnis einer ungenügenden Hirnfunktion.

Mit den Stereotypien haben die Tics also nichts zu tun — aber sie spielen doch eine Rolle unter den abnormen Bewegungsausferungen in der Dementia præcox. Denn deren psychopathisches Milieu entspricht in einer bestimmten Phase ihrer fortschreitenden Entwicklung ganz dem des Dégénére. Dann gewährleistet es auch die Voraussetzungen für das Zustandekommen der tics: Insuffizienz der kortikalen Kontrolle und Disposition für rasche Eingewöhnbarkeit motorischer Akte. Tatsächlich tritt in dieser Periode neben der Stereotypie der echte Tic auf, wohlcharakterisiert durch seine krampfartige Form, seine Affektnote und seine willensmäßige Beherrschbarkeit. Andererseits zeigt das Endstadium der Dementia præcox Bewegungsarten, die wieder nicht als Stereotypien gefaßt werden dürfen, sondern die den Automatismen der Idioten direkt entsprechen, weil sie wie diese gekennzeichnet sind durch nachahmende oder atavistische Erscheinungsformen, Rhythmizität und obligaten Lusteffekt, der bei ihrer Verhinderung in jähe Unlust umschlägt. Das sind dann Züge des geistigen Verfalls, während die Stereotypie immer als Symptom und Produkt des geistigen Zerfalls aufzufassen ist. ALTER (Leubus).

A. VIGOUROUX et P. JUQUELIER. **La contagion mentale.** Paris, Doin, 1905. 258 S. 4 Francs.

Die Verfasser beschäftigen sich in dem vorliegenden Buche, das einen Band der von TOULOUSE herausgegebenen „Bibliothèque internationale de psychologie expérimentale“ bildet mit der Übertragung psychischer Vorgänge (contagion mentale) und definieren sie als unwillkürliche Nachahmung, bei der jede Überlegung seitens des infizierten Individuums ausgeschlossen ist. Der Begriff der contagion mentale wird von dem der bewußten Nachahmung und der Suggestion abgegrenzt. Das Wort „mentale“ wird dabei im weitesten Sinne angewandt und umfaßt alle Funktionen — die einfachsten bis zu den kompliziertesten — des Zentralnervensystems.

Im ersten Teile wird in mehreren Kapiteln besprochen die Ansteckung durch Bewegungsvorgänge (Gähnen, Weinen, Lachen, Husten, Kratzbewegungen), Affektzustände (Freude, Trauer u. dgl.), Gefühle (die niederstehenden wie Furcht, Zorn, Mutlosigkeit, Scham und die höherstehenden: das religiöse, moralische, ästhetische und intellektuelle Gefühl) und Ideen — insoweit alle diese in die Breite des Normalen fallen.